
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 10 (1982)

DOI: 10.11588/fr.1982.0.51200

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

linguistique, sociale de concepts auxquels leur nom de baptême ne confère pas nécessairement une identité universelle!

Roland MARX, Strasbourg

Charles Coulston GILLISPIE, *Science and polity in France at the end of the Old Regime*, Princeton, New Jersey (Princeton University Press) 1980, XII + 601 S.

Die letzten 15 Jahre des Ancien régime, d. h. die Zeit von der Übernahme des Finanzministeriums durch Turgot bis zur Revolution, waren in Frankreich eine Blütezeit der Naturwissenschaften. Die Ursachen dafür lagen nicht zuletzt in den vielfältigen Verflechtungen zwischen den wissenschaftlichen Institutionen und dem Staat, und Gillispie hat sich das Ziel gesetzt, im Detail aufzuzeigen, wie diese Verflechtungen aussahen und was sie bewirkten. Das Ergebnis ist eine sehr breit angelegte Schilderung des konkreten, alltäglichen Wissenschaftsbetriebs jener Epoche.

Das Buch zerfällt in drei Teile. Im ersten Teil (»Institutions«) zeigt Gillispie, wie durch Turgots Reformen die Wissenschaft dem Staat dienstbar gemacht wurde, und welches die Gegenleistungen des Staates an die Wissenschaft waren. Ausführlich beschreibt er die Veränderungen, die unter mehr oder weniger ausgeprägter staatlicher Einflußnahme in den bestehenden wissenschaftlichen Institutionen erfolgten. So erhielt z. B. das Collège de France 1774 Lehrstühle für Physik, Chemie, Anatomie und Naturgeschichte, und die Strukturen der Académie des Sciences wurden 1785 durch Lavoisier weitgehend modernisiert. Der zweite Teil (»Professions«) ist den medizinischen Berufen (Ärzte, Chirurgen, Apotheker) gewidmet, die sich in dieser Zeit als Wissenschaften etablieren konnten, wobei das Interesse des Staates vor allem dem Aufbau eines öffentlichen Gesundheitswesens und der Seuchenbekämpfung galt. Führend war hier die 1778 gegründete Société Royale de Médecine, deren Aufschwung mit dem Verfall der alten medizinischen Fakultät der Sorbonne zusammenfällt. Im dritten Teil (»Applications«) behandelt Gillispie den zunehmenden Einfluß wissenschaftlicher und staatlicher Stellen auf das Wirtschaftsleben und das Handwerk; Schwerpunkte der Darstellung sind Landwirtschaft, Industrie und die Ausbildung von Ingenieuren und Technikern im zivilen und militärischen Bereich.

Gillispie erhebt den Anspruch, sein Thema vollständig behandelt zu haben, und zweifellos ist dieses Bemühen um Vollständigkeit die Ursache für den nicht eben geringen Umfang des Buches. Oft holt er weit aus, um die Vorgeschichte der Zustände zu beschreiben, die Turgot 1774 angetroffen hat. Mit minutiöser Akribie schildert er viele Einzelheiten aus dem Leben und dem Werk von Wissenschaftlern, Ärzten und Politikern, wobei er gelegentlich bei seinen Exkursen auch einräumt, dies geschehe nur »for the sake of completeness«, oder es habe »nothing to do with our story«. Was die Darstellung dadurch an Übersichtlichkeit verliert, gewinnt sie an Lebendigkeit. Der Leser lernt nicht nur die Institutionen und die von ihnen verfolgten Interessen kennen, sondern auch die Menschen, die in diesen Institutionen lebten und handelten: immer wieder verdeutlicht Gillispie die Vorgänge anhand konkreter Fallstudien. Dazu zwei Beispiele:

Das Verhältnis von Wissenschaft und Medizin illustriert er anhand der Biographie von Félix Vicq d'Azyr, der als beständiger Sekretär der Société de Médecine einen entscheidenden Anteil daran hatte, daß diese Gesellschaft zum Gegenspieler der medizinischen Fakultät an der Sorbonne wurde. Ausführlich werden das Leben und die berufliche Laufbahn dieses Mannes vorgestellt, wobei wir u. a. erfahren, wie er seine Frau kennenlernte: ein schönes Mädchen fiel vor seinem Fenster in Ohnmacht, er eilte ihr zu Hilfe, und bald darauf waren die beiden verheiratet.

Die Verwissenschaftlichung der Medizin führte zwangsläufig zum Kampf gegen Quacksalber und Scharlatane, und auf fast 80 Seiten beschreibt Gillispie in vielen Einzelheiten, wie sich zwei unbekannte (Préval, Demachy) und zwei bekannte (Mesmer, Marat) Vertreter dieser Zunft in Paris betätigten, und wie die etablierten Institutionen im Namen der Wissenschaft gegen sie vorgingen.

Nicht als Kritik, sondern als Beleg für die beispielhafte Gewissenhaftigkeit von Gillispies Arbeitsweise sei gesagt, daß dem Rezensenten bei zahlreichen Stichproben nur ein einziges Beispiel einer Ungenauigkeit aufgefallen ist: der auf S. 270 erwähnte gewisse Jallabert (»one Jallabert«) war kein »doctor in Geneva«, sondern ein Professor der Physik und der Mathematik. Das Buch ist das Ergebnis jahrelanger, intensiver Archiv- und Literaturstudien, und da Gillispie nichts behauptet, ohne Quellen und Belegstellen anzugeben, ist seine Arbeit eine Fundgrube für jeden, der sich mit den Naturwissenschaften im Frankreich des ausgehenden 18. Jh. beschäftigt. Es besitzt für den Historiker, der damit arbeiten will, jedoch einen gravierenden Mangel: sämtliche Zitate, auch die aus schwer zugänglichen Archivalien und Manuskripten, wurden ins Englische übersetzt, ohne daß der französische Text angegeben wird. Es wäre daher dringend zu wünschen, daß bald eine von Gillispie selbst betreute französische Übersetzung erscheint, die die vielen Zitate in der Originalfassung enthält.

Andreas KLEINERT, Hamburg

Hermann KELLENBENZ, Deutsche Wirtschaftsgeschichte, Bd. 2: Vom Ausgang des 18. Jahrhunderts bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. München (C. H. Beck) 1981, 544 p.

Il est à certains égards bien dommage que ce compte rendu paraisse alors que la question de l'industrialisation aura cessé de figurer au programme de l'agrégation française d'Histoire . . . L'intérêt intrinsèque de l'ouvrage n'est évidemment pas diminué pour autant. H. Kellenbenz s'efforce de présenter l'évolution économique dans son plus large contexte idéologique, politique et social, national et international. L'exposé, souvent fort détaillé, s'articule en trois grandes périodes: de la Révolution française à la Fondation du Reich; de 1870 à la première guerre mondiale; de la première guerre mondiale à l'effondrement de 1945. Chaque partie suit à peu de choses près le même plan, des généralités idéologiques à l'étude des phases et des cycles, en passant par l'examen du progrès technique, des données démographiques, sociales et politiques, puis par la considération des différents secteurs économiques, jusqu'aux finances publiques et au produit social. Au total, semble-t-il, un assez bon manuel, au moins pour »l'industrialisation« proprement dite. En ce qui concerne le XX^{ème} siècle, nous sommes plus réservé, parce que l'auteur aborde peu ou mal les grandes implications politiques mises en lumière par l'historiographie récente. Il est, par exemple, très regrettable qu'il se contente d'effleurer, sans même la poser, la grande question du »primat du Politique« (ou de l'Economie). Voici comment il résume en trois petites phrases le problème le plus fondamental de l'orientation économique globale du Troisième Reich: »... En tant que président de la Reichsbank, Schacht reçut aussi le ministère de l'Economie du Reich. Puis Goering empiéta sur ses prérogatives, en sa qualité de Délégué au Plan de quatre ans. Plus le réarmement prenait de l'importance, plus les immixtions des instances du Parti et des militaires se renforçaient« (p. 370). Plus frappante, plus grave encore, parce qu'elle révèle une réflexion insuffisante sur les phénomènes de l'impérialisme (qui ne relèvent évidemment pas de la pure phraséologie marxiste), la lacune relative au point d'aboutissement volontaire de la politique économique nazie, c'est-à-dire à l'exploitation, ou, pour mieux dire, au pillage des territoires occupés. Cinq ou six lignes par ci par là ne sauraient être considérées comme suffisantes . . . La bibliographie est certes conséquente et intéressante, mais elle fait une place trop modeste à la littérature